

Heimliches Sujet: Die Rhone im Wallis in den Bildmedien

Sibylle OMLIN

Die Rhone ist Freund und Feind zugleich. Das hört man oft im Wallis, wenn man auf den Fluss zu sprechen kommt. Dieses zwiespältige Verhältnis drückt sich auch in der Ambivalenz gegenüber der Rhone als Sujet in den bildnerischen Medien aus, die den Fluss zum Thema machen. Oder eben gerade nicht zum Thema machen.

Anlässlich einer essayistischen Recherche über die bildliche Darstellung des Flusses im Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis heute bildet dieser Umstand einen konsternierenden Befund: die Rhone ist auf den Bildern der Maler, Postkartenphotographen des 19. Jahrhunderts, Plakatgestaltern und Photographen des 20. Jahrhunderts eigentlich nicht zu sehen. Ab und zu blitzt sie als schmales Band oder als blaue dünne Linie in der Ebene auf, meist irgendwo im Hintergrund, sich im Dunst oder gleissenden Sonnenlicht verlierend. In anderen Darstellungen findet sich der Fluss entlang einer Allee, einer Fahrstrasse oder einer Eisenbahnlinie, einmal mehr eine sekundäre Linie, wieder kaum sichtbar.

Anders als in den Beiträgen der Literatur des 20. Jahrhunderts, in den Texten von Maurice Chappaz oder Corinna S. Bille, anders als im sprachbildgewaltigen Rhone-Epos von Pierre Imhasly stellt der mächtige Fluss im Wallis, der wiederholt mit seinen Überschwemmungen Zerstörung oder gar Tod bringt, in Malerei, Zeichnung und Photographie ein eher verschwiegenes Sujet dar. Fast als würde man sich dieses gewaltigen Flusses schämen, wie er mal aufgewühlt, mal träge, mit kleinen, vom Wind gegen die Strömung aufgeworfenen Schaumkronen aufgeraut, blaugrau, bald grün, bald tiefschwarz zwischen den Steinen, Dämmen und Bühnen fließt.

Im Oberwallis war die Rhone den Malern der Aufklärung – allen voran dem Zürcher Maler Heinrich Wüest (1741-1821) – ein Thema, als man aus naturwissenschaftlicher Alpenbegeisterung die Täler hinauf wanderte bis zum Fusse der Gletscher und Gipfel, um die wilden Wasserfälle und Gletscher zu erkunden. Im November 1772 unternahm der Zürcher Maler eine zwölf tägige Reise zum Rhonegletscher, den er im Auftrag des englischen Naturforschers, Archäologen und Kunstsammlers John Strange darstellen sollte. Der Zürcher Naturforscher Salomon Gessner dürfte ihn mit Strange bekannt gemacht haben. Die Reise gibt Wüest die Gelegenheit, das Hochgebirge kennenzulernen und eine Sammlung von Skizzen nach der Natur anzufertigen. In der Folge entstehen mehrere Ansichten vom Rhonegletscher, die einer romantischen Naturdarstellung folgen: eine von unten nach oben und von vorne nach hinten dramatisierte Fels- und Eiskulisse mit tief liegendem, graublauem Himmel, die das Naturschauspiel des Erhabenen symmetrisch durchdekliniert.

Andere Maler folgten dem Rhonelauf eher im Unterwallis im Umkreis des Aufstiegs zum Mont Blanc. Der berühmte Westschweizer Alpenmaler Alexandre Calame (1810-1864) widmet der Rhone in den 1830er Jahren eine kleine Gouache



Fig. 1. Heinrich WÜEST (1741-1821), *Der Rhonegletscher*, um 1775, Öl auf Leinwand, 126 x 100 cm, Kunsthaus Zürich.

einer bukolischen Landschaft: die Rhone verschwindet in der Ebene zwischen Bex und der Mündung in den Genfersee. Der Genfer Maler Charles-Louis Guigon (1807-1882) thematisiert als erster die zerstörerische Kraft des Flusses, als er um 1839 die heute im Kunstmuseum Wallis befindliche *Überschwemmungen im Wallis um 1834* malt, welche den Fluss als wild aufgeschäumtes Meer unter dunkel



Fig. 2. Charles-Louis GUIGON, *Überschwemmungen im Wallis um 1834*, s.d. (ca. 1839), Öl auf Leinwand, 159,5 x 211 cm, Kunstmuseum Wallis, Sitten.

bewölktem Himmel darstellt, von Tannen und Felsblöcken durchsetzt, in Schach gehalten von einer kleinen Schar von Menschen am Ufer, die sich betend um ein Wegkreuz versammeln.

Die Photographen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Schlepptau der Naturforscher und der ersten Touristen und Alpinisten die schweren Plattenkameras heraufführen und das Alpenmassiv mit dem damals neuen technischen Medium der Stereokopie und Photographie bebildern, beschränken sich wiederum auf die Eismassen am Rhonegletscher oder auf die spektakulären Wasserfälle in den Seitentälern. Die ersten stereoskopischen Bilder zur Rhone entstehen in den 1860er Jahren durch Pariser Photostudios wie J. Lévy, successeur de Ferrier et Soulier oder das Studio von Adolphe Braun aus dem baslerischen Dornach, die mit ihren Photographien dem Bildbedarf des grossstädtischen Publikums und der aufkommenden Weltausstellungen zu den grossen industriellen Neuerungen nachkommen. Die Photographie, das der Mechanisierung und Industrialisierung im 19. Jahrhundert einhergehende Bildmedium, vervielfältigt den romantischen Blick auf die Landschaft durch Guckkasten-Bilder und neue Formen von kolorierten Landschaftspanoramen und allerhand grossformatiger Veduten. Die Rhone bildet – abgesehen vom Austritt am Rhonegletscher – kein pittoreskes Sujet für die Postkartenphotographen aus dem Berner Oberland, die über die Grimsel wandernd auch das Wallis touristisch ablichten und zum ersten Mal bildlich vermarken.



Fig. 3. J. LÉVY, *Rhonegletscher*, stereoskopischer Blick auf Albuminpapier, 1860-1862. www.avia-vs.ch



Fig. 4. Adolphe BRAUN, *Rhonegletscher*, Fotoplatte, 1864-1865. www.avia-vs.ch

Auffallend ist, dass die bildnerischen Zeugnisse zur Rhone bis weit ins 20. Jahrhundert von Künstlern und Photographen von ausserhalb des Kantons stammen. Abgesehen von Raphael Ritz (1829-1894), der 1888 von der Walliser Regierung den Auftrag erhielt, die erste Rhonekorrektur bei Raron in ein Bildnis zu fassen und dem heroischen Gemeinwerk des jungen Bundesstaates eine bleibende Ikone zu



Fig. 5. Raphael RITZ, *Rhonekorrektion bei Raron*, 1888, Öl auf Leinwand, 88.5 x 137.5 cm, Kunstmuseum Wallis, Sitten.

hinterlassen, waren es die in Genf oder Paris geschulten Maler und Photographen, die die wichtigen Bildzeugnisse des 19. bis frühen 20. Jahrhunderts schufen. Wüest, Calame, Guigon und später auch Ernest Biéler (1863-1948), Edmond Bille (1878-1959) oder Gérard de Palézieux (1919-2012) waren Zugewanderte aus der Romandie, von Genf, Neuenburg oder Lausanne, die das Wallis erst als Sommerfrischler entdeckten und später, als sie sich in Savièse, in Siders oder im Val d'Anniviers dauerhaft niederliessen, zu ihrem Sujet machten, wobei sie sich jedoch vor allem für die ländlichen Tätigkeiten der dortigen Menschen interessierten. Die Rhone als Sujet findet sich bei diesen Malern eher als Hintergrund-Staffage oder als Stimmungsträger einer melancholischen Landschaft: Rhone im Winter, Rhone im Schnee, die wilde Rhone bei Pfyn, ein Meer von Licht und Schatten, von hellen und dunklen Farb-Flecken. Die Rhone als plakative Banalität finden wir auf einem Porträt von Otto Vautier (1892) durch den Maler Ernest Biéler, der die Flussbiegung der Rhone bei Sitten als blauen Schlenker unter einem grünen Busch und dem roten Spazierstock von Vautier kaschiert.

Es scheint bei diesem Streifzug durch die Bilder, dass vor allem die Photographie sich des Flusses am ehesten zu bemächtigen vermag, dieses technische Bildmedium, das sich im frühen 20. Jahrhundert auch im Wallis dauerhaft ansiedelt. Raymond Schmid (1900-1978) eröffnete 1922 nach seiner Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Zürich ein Graphik- und Photostudio in Sitten und unternahm von da aus seine ersten Reportagestreifzüge durch den Kanton. 1935 dokumentierte er die zerstörerischen Überschwemmungen im Unterwallis, als die Rhone über die Ufer trat, Dämme und Brücken wegriss. Emile Gos (1888-1969), Charles Paris (1886-



Fig. 6. Ernest BIÉLER, *Die Mayens-de-Sion. Das Bildnis des Malers Otto Vautier* (1863-1919), 1892, Öl auf Leinwand, 200 x 120.5 cm, Kunstmuseum Wallis, Sitten.

1975), André Kern (1874-1930), die ihre Photo-Studios in Montreux oder in Lausanne unterhielten, und der in Chippis niedergelassene Ingenieur Charles Krebs (1885-1967) arbeiteten neben ihrer Tätigkeit im Photostudio oder in der Fabrik auch als Photographen für die damals aufkommenden Illustrierten wie *La Patrie Suisse* und *L'Illustré* und hinterliessen ein reiches photographisches Erbe zu den Industrieanlagen, Eisenbahnlinien und Brücken entlang des Walliser Flusslaufes.



Fig. 7. MV-Martigny, Raymond Schmid, Bourgeoisie de Sion, 043ph.

Es ist vor allem die wichtige Bildillustrierte *Treize Etoiles* (seit 1951), welche der Rhone und ihrem Lauf durch ihre einheimischen Photographen Oswald Ruppen, Michel Darbellay und Thomas Andenmatten dauerhaft ein Bildgedächtnis zu widmen vermag. Der Fluss als Thema verlangt offenbar eine wiederholte Beschäftigung in der Serie, in verschiedenen Gängen an seinen Ufern, auf der Suche nach Neuigkeiten oder abseitigen Geschichten, die wie Schwemmholz an der Rhone anlagern. Oswald Ruppen (*1926), der 1959 für *Treize Etoiles* zu arbeiten beginnt und später auch Reporter für die renommierte *Revue suisse de photographie* wird, verfasst die in meinen Augen aussagekräftigste photographische Komposition zur Rhone: *Travail du Sol*, Mollignon, 1964.

Ein Hochformat in Schwarz-Weiss bietet dem breiten Band der zwischen schnurgeraden Dämmen fließenden Rhone ein leicht diagonal gestelltes Bett. Im Vordergrund, an einem Abhang, hebt ein Arbeiter in den Weinbergen seine Hacke über den Kopf und holt Schwung für die schwere Arbeit in den Reben. Und der Fluss begegnet dieser Geste in einer eleganten Biegung nach rechts.



Fig. 8. MV-Martigny, Oswald Ruppen, 139ph.

Während ich für diesen Essay in Büchern, Katalogen und Photobänden, in der Bildersammlung der Mediathek Wallis in Martigny den Stichwörtern ‚Rhone‘, ‚Rottu‘, ‚Rhonekorrektur‘, ‚Überschwemmung‘ nachspüre, beginne ich dem Fluss entlang seinen Lauf zu verinnerlichen. Ich folge in Gedanken seinen Windungen und wechsele, so oft es eine Brücke erlaubt, das Ufer. Ich erinnere mich an die schattigen Alleen, die in der von der Sonne erhitzten, sommerlich glühenden Ebene Schutz bieten; an die Geräusche des Verkehrs, die einen begleiten. Das Summen der Fabriken und Kraftwerke. Die stillen Seen neben den hohen Dämmen. Das Peitschen der Haselsträucher bei Föhn. Die Farbe des Wassers, die sich einem erst erschliesst, wenn man am steinigen Ufer steht. Ich versetze mich in die Situation der vielen Reporter und Dokumentaristen, die auf dem Fahrrad oder mit dem Auto der Rhone entlang fahrend ein Sujet erhaschen, durch eine geschliffene Linse fassungslos die wilden Fluten bestaunen oder in ein Notizheft notieren, dass man beim nächsten Passieren bei dieser oder jener Stelle anhalten und sie eingehender erkunden soll. Und ich würde am liebsten auf dem elegant geschwungenen Bauwerk der Brücke bei Riddes von Umberto Guglielmetti und Leonard Gianadda das Auto stehen lassen und den Bogen der Brüstung erklimmen und von da auf das strömende Wasser zwischen den Pfeilern blicken.

Die Künstler und Photographen haben das Thema der Rhone gleichwohl erahnt, auch wenn ich am Anfang noch der gegenteiligen Auffassung war. Viele Bilder, die ich von der Rhone heute erinnere, sind bereits künstlerisch gerahmte Blicke. Die Künstler lieben die Wildheit des Flusses, der sich trotz Turbinen, Brücken, Industrie und Verkehrswegen nicht zähmen lassen will. Roman Signer, der die Rhone anlässlich der Ausstellung *Repères* 1986 am Flussufer bei der Einmündung der Sionne als Musikinstrument verwendet hatte – die Rhone brachte ein Seil in einer am Ufer errichteten Holzkiste zum Klingen – schreibt mir im November 2012: „Die Kraft des Flusses hat das Seil mehrmals zerrissen; das Schwemmholz fuhr an den Klangkörper heran und brachte den Klangkasten zum Bersten.“

Mit der Zürcher Performance-Künstlerin Dorothea Rust bereitete ich im August 2010 eine Performance auf der Stahlbrücke von Chippis vor. Wir liessen an einem Seil vorsichtig einen zusammengerollten Orient-Teppich zum Wasser herunter. Sofort hielten auf beiden Seiten der Brücke die Passanten an, beäugten uns argwöhnisch. Die Künstlerin rief dem schäumenden Fluss Wörter nach, Fisch, ...schhh... Rhone...rrr...Rottu...Wasser...ssss... Die Passanten ahnten Schlimmes. Wenn wir nur nicht den Wörtern in den Fluss nachspringen, denken sie wohl; wir lehnten uns weit übers Geländer der Brücke. Es gibt kein Entkommen aus diesen Wassern. In die Rhone gehen heisst hier im Wallis: in den Tod gehen. In den frei gewählten Tod. Auch darüber schweigen sich die ansässigen Familien aus; viele haben jemanden verloren an den Fluss. Der Fluss hat sie gefressen.

